

Die Petroleumlampen-Fabrikation in Berlin.

Sobald irgendwo eine neue Erfindung aufsteht, die einen praktischen Werth hat und Jedermann in gleichem Maße zugänglich ist, außerdem aber eine lucrative Ausbeute verspricht, so bringt sie große und kleine Industrielle im Sturmschritt auf die Beine, um sie nach allen Richtungen auszunutzen, und Jeder sucht der erste zu sein, die Ernte davon für sich abzuschöpfen. Selbstverständlich werden nun diejenigen, welche ohne Ueberstürzung, mit ruhiger Ueberlegung und Besonnenheit an sie heran treten, die Früchte davon ernten, die Eifrigen, welche in Hitze gerathen, werden von den ersteren überflügelt und kommen gewöhnlich auf keinen grünen Zweig; schlimmer aber noch sind diejenigen daran, die sich jeder Neuerung verschließen oder sich vom Athergebrachten nicht losreißen können.

Diese Wahrnehmungen lassen sich sowohl auf die Entdeckung des Petroleums, als auch namentlich auf die Petroleumlampen-Industrie anwenden, welche letztere heut in Berlin in so hoher Blüthe steht.

Bevor Anfangs der 1860er Jahre in Nordamerika die Ausbeutung der Petroleumquellen begonnen hatte, schien es schon, als wenn die bisherige Delbeleuchtung durch andere Beleuchtungsstoffe verdrängt werden sollte. Als nämlich die Chemiker es unternahmen, mittels trockener Destillation aus Steinkohlen, Braunkohlen, Schiefer, Asphalt, Torf, Erdwachs u. c. einen Theer zu gewinnen, der durch abermalige Destillation die Erzeugung von Mineralölen wie Photogene, Paraffin, Naphta, Camphin, Solaröl u. c. ergab, glaubte man selbst dem Gaslichte damit eine erfolgreiche Concurrenz machen zu können. Wenn dies nun auch in der Lichtstärke theilweise erreicht wurde, so waren diese Leuchtstoffe doch immer noch viel theurer als das Leuchtgas, dazu kam der Uebelstand, daß alle versuchten Lampensysteme ungenügend waren, trotz der täglichen neuen Erfindungen und Verbesserungen an Brenner, Docht oder Cylinder. Bei dem schließlich besten Systeme blieben die Feuergefährlichkeit und Explosion als Hauptmängel immer vorhanden, oder das Qualmen und ein trübes Licht waren fortwährende Uebelstände, die nur durch eine ganz außerordentliche penible Aufmerksamkeit bei der Behandlung solcher Lampen verhindert werden konnten. Man gab sich zu jener Zeit, besonders in Deutschland, viele Mühe, praktische Lampen zu construiren, und dem damaligen eifrigen Studiren dürfte es auch zuzuschreiben sein, daß heute die deutsche Petroleumlampe sich allerwärts einer ungetheilten Anerkennung erfreut.

Nachdem nämlich mit dem Erscheinen des raffinierten amerikanischen Petroleums alle die kostbaren Destillationsprozesse der Steinkohlen, des Theers u. c. wegfelen, da die Natur massenweise aus der Erde fließen ließ, was nur einem einfachen Läuterungsprozeß unterzogen zu werden braucht, um sofort zur Beleuchtung dienen zu können und dadurch dieses Del auch zu so billigen Preise zu haben war, so entstanden auch sofort bei uns die dafür geeignetsten Lampensysteme. Zwar brachten uns die Amerikaner als die zunächst Vertheiligten auch die ersten Petroleumlampen, welche vorzugsweise in Boston fabricirt wurden; auch die Engländer (Birmingham) waren mit ihren Systemen schnell zur Hand, und nächst Berlin blühte noch in Wien die Petroleumlampen-Fabrikation zuerst. Die Franzosen, welche Anspruch machen, die Carcel- und Moderateur-Lampen erfunden zu haben, ließen sich zur Zeit schon auf Photogene, Paraffin, Camphin u. s. w. nur wenig ein und zögerten auch später aus Vorurtheilen noch lange, die Petroleumbeleuchtung zu adoptiren, bis sie endlich schließlich dazu genöthigt waren. Heute, wo sie deren Bedeutung erkennen, werden noch bedeutende Anstrengungen für die Lampenfabrication von ihnen gemacht, aber ohne Erfolg, da sich diese Industrie in Berlin bereits so eingebürgert hat und überall ein solches Renommée besitzt, daß sie von Frankreich eine Concurrenz nicht groß zu fürchten braucht. Boston ist längst auf den speciellen amerikanischen Markt gänzlich zurückgeworfen, wo es nur noch dem Schutzzoll seinen Absatz verdankt, Birmingham ist überflügelt, die Wiener Fabrication allein ist noch von Bedeutung für die österreichisch-ungarischen Länder und für den Orient.

Andere deutsche Städte, wie z. B. Leipzig, Frankfurt a. M., Erfurt, Minden, Ludwigsburg u. c. liefern eine der

Berliner ähnliche Waare, doch beherrscht letzteres heute zum weitaus größten Theile den europäischen und überseeischen Markt, und zwar mit Recht, da seine Lampen die einfachste Construction durch ihre Brenner haben, dabei keinem anderen System an Lichtstärke nachstehen und ihre Ausstattung selbst großen Geschmack mit Zweckmäßigkeit und lobenswerther Billigkeit verbindet.

Berlin arbeitet in diesem Artikel so zu sagen heute schon für die ganze Welt. Sowohl die alte Firma Stobwasser (jetzt Berliner Lampen- und Bronzewaarenfabrik Actien-Gesellschaft) als die neueren, wie Wild und Wessel, Kindermann und Comp., Schuster und Baer u. c. und noch viele andere nicht unbedeutende, besitzen größere Fabriklocale und beschäftigen Hunderte von Arbeitern, welche sowohl die verschiedenen einzelnen Lampentheile fabriciren, als auch die Zusammenfassung der Lampen vornehmen, doch ist die Arbeitstheilung auch auf diesem Felde schon so vorgeschritten, daß sich für die einzelnen Lampentheile bereits eine Menge selbstständiger Arbeiter hier etablirt haben und andere Häuser, wie z. B. Wagner und Goldschmidt, auch in Frankfurt a. M. unter der Firma Wagner und Comp. etablirt, die Fabrication außer dem Hause betreiben und nur die eigentliche Fertigstellung und Zusammenfassung in ihrem eigenen Fabriklocale vornehmen lassen. Ein solches System der Arbeitstheilung ist bei vielen anderen Artikeln (in Frankreich und England seit vielen Jahren) gang und gäbe, theilweise auch in Deutschland, z. B. die Schwarzwälder Uhrenfabrication; und sie hat nicht allein den Vortheil, daß der Fabricant immer rasch über eine unbeschränktere Anzahl von Arbeitern verfügt und demgemäß jeder größere Auftrag schnell zu effectuiren im Stande ist, was für Exportgeschäfte durchaus nothwendig, sondern daß er auch fortwährend eine große Anzahl neuer Entwürfe, Modelle und Formen nach Angabe ausführen lassen kann, ohne in der sonstigen Fabrication damit behindert zu werden. Ebenso liegt eine große Garantie für gute Waare in diesem System, denn Fehlerhaftes wird bei der Ablieferung den Arbeitern zurückgegeben. Wie es bei Industriezweigen, welche derartige Bedeutung erreichen, in den meisten großen Städten, namentlich in Paris, der Fall ist, so hat sich die Lampenfabrication auch in Berlin in einem separaten Stadtviertel, der Louisestadt, beinahe gänzlich concentrirt.

Die jährlich angefertigte Quantität der Lampen mag annähernd einen Werth von $3\frac{1}{2}$ Millionen Thaler repräsentiren, wovon etwa nur $\frac{1}{7}$ auf den deutschen Markt kommt, während Rußland allein beinahe $\frac{2}{7}$ erhält und sich die übrigen $\frac{3}{7}$ auf die transatlantischen Gegenden, England, die continentalen Staaten und den Orient repartiren. Da genaue statistische Nachweise fehlen, so kann nur die in Berlin auf Lampen beschäftigte Arbeiterzahl (als Klempner, Gürtler, Metalldrücker, Lackirer u. c.) für eine etwaige Schätzung in Betracht kommen, dieselbe beträgt indessen sicher viele Tausende.

Zum Schlusse ist noch ein Vortheil zu erwähnen, den man bis jetzt bei der Petroleumlampe gegenüber der gewöhnlichen Dellampe vermisst, nämlich daß man den Docht nicht größer oder kleiner schrauben kann, wie bei dieser, je nachdem man mehr oder weniger Licht bedarf. Es liegt dies in der Beschaffenheit des Petroleums selbst, das sich bisher nicht in beliebiger Quantität durch den Docht der Flamme als Gas zuführen ließ. Einem unserer deutschen Landsleute, in London etablirt, Hrn. Silber, ist es nun aber in letzter Zeit gelungen, dieses zu erreichen.

Er hat sich in England ein Patent darauf genommen, welches er an eine Actien-Gesellschaft in London für eine große Summe verkauft haben soll, die es auszubeuten beabsichtigt. Die Sache macht gegenwärtig großes Aufsehen in England, und es sind bereits nach diesem Systeme bedeutende Bestellungen von öffentlichen Instituten, Eisenbahnen, Tunneln, Fabrik-Etablissements u. c. gemacht, an deren Ausföhrungen Deutschland ebenfalls seinen Antheil erhalten wird. (D. Econ. durch Gewerbeblatt f. d. Großherzogthum Hessen, 1873 S. 116.)